

Karen Radner Text Portrait DE

Ich hab gerne das Gefühl, dass ich was raus finde, was noch nie jemand vorher raus gefunden hat. Das Tolle daran im vorderen Orient zu arbeiten, ist, dass unsere Quellen, diese Keilschrifttexte, die Tontafeln, aus dem Boden kommen!

Kurdistan ist für mich eine Region, die bis vor fünf, sechs Jahren Terra incognita war. Ich hätte mir nie gedacht, als ich 2001 das erste Mal im Irak 150 km westlich von hier in Assur gearbeitet habe, dass ich je hier in dieser Gegend arbeiten würde.

Karen Radner unterwegs im Nordosten Iraks. Die Altorientalistin zählt zu den führenden Expertinnen für die Geschichte Mesopotamiens im zweiten und ersten Jahrtausend vor Christus. Gemeinsam mit dem Leiter der dortigen Antikenbehörde, Kemal Rasheed, will die Historikerin ein Felsengrab am Rande des Zagros-Gebirges studieren. Das Grab geht auf die Kultur der Meder zurück. Sein Relief zeigt, wie ein medischer und ein lydischer König Frieden schließen.

Man kann jetzt diese Grabfassade so deuten, dass das den Vertrag, den diese beiden Staaten miteinander schließen, darstellen soll, dass dieser Friedensschluss für einen medischen Herrscher im 6. Jahrhundert die zentrale Tat seines Lebens war. Das was auf seinem Grabmonument verewigt werden sollte.

Friedrich geht auch in Sulaimaniyya zu, der größten Stadt der Region Kurdistan-Irak mit über 1,6 Mio. Einwohnern. In Slemani, wie die Stadt von den Kurden genannt wird, befindet sich auch ein archäologisches Forschungsmuseum. Während der Irakkriege musste es jahrelang schließen. Jetzt sind dort aktuelle Funde zu bewundern, die aus regionalen Grabungen hervorgehen. Der Museumsdirektor zeigt der Historikerin die neuesten Exponate.

Die eigene Vergangenheit ist für jedes Land sehr wichtig. Das ist kein Wunder, dass man auch im jungen Kurdistan ein starkes Interesse daran hat, seine eigene Geschichte besser kennen zu lernen.

Der Schlüssel zum Geschichtsverständnis ist die Keilschrift. In Tontafeln geritzt, festigte sie Verträge aus dem Steuer- und Rechnungswesen. Immer mehr Tafeln werden entdeckt. Doch an Keilschriftexperten mangelt es.

Das Problem ist, dass anderes als beim Lateinischen oder beim Griechischen, es sehr sehr wenige Menschen gibt, die die Keilschrift beherrschen, und deshalb ist der alte Orient, obwohl er wahnsinnig viel zu bieten hat, dem Historiker, irgendwie so ein Stiefkind der Geschichte. Ich konnte mir die Zeichen immer leicht merken, aber es schaut halt ein bisschen so aus, als ob ein Käfer über feuchten Ton gekrabbelt wäre.

Im Museumslabor werden die Tontafeln gereinigt und präpariert. Viele Funde stammen aus neuassyrischer Zeit, also dem 9. bis 7. Jh. vor Christus. Für diese Epoche interessiert sich Karen Radner besonders. Aus den schriftlichen Überlieferungen rekonstruiert sie die sozialen Verhältnisse des ersten Großreichs der Weltgeschichte. Eine kürzlich gefundene Tafel könnte hier weiteren Aufschluss liefern.

Was dort geschrieben steht, überrascht die Expertin: Für 14 Kilo Kupfer wurde eine Frau teuer als Sklavin verkauft. Ein Handel, den Radner an der einstigen Grenze des assyrischen Reiches, nicht vermutet hätte. Und noch etwas ist besonders: Die Tafel ist hart wie Stein, weil sie dem Feuer ausgesetzt war.

Diese Tontafel ist also gebrannt. Das bedeutet, dass das Haus, in dem die Tontafel aufbewahrt wird, das ist das Haus des Käufers, dass das abgebrannt ist. 620 vor Christus wurde diese Tontafel verfasst. 5 Jahre später beginnt das Ende des Assyrischen Reiches. Und man stellt dann natürlich gleich als Arbeitshypothese auf: das hat etwas damit zu tun, dass die Meder beginnen Assyrien anzugreifen.

Karen Radner folgt dem Geheimnis der Tontafel in die irakisch-iranische Grenzregion. Das Zeugnis von dem wertvollen Tauschgeschäft könnte noch wertvoller werden, wenn sich der Fundort der Tafel genau definieren ließe. Muss am Ende die Ostgrenze des assyrischen Reiches neu gezogen werden? - Erster Stop der Expedition ist ein Jahrtausende alter Siedlungshügel in der Ranja-Ebene. Zeichen einer versunkenen Zivilisation finden sich schnell, allerdings sind sie viel älter als die Tontafel selbst. Nur – wo sonst könnte sie entdeckt worden sein?

In der Zeit, für die ich mich besonders interessiere, im ersten Jahrtausend vor Christus, da hat man sehr gerne dann die alten bestehenden Siedlungen um eine Unterstadt erweitert. Also man hat die Siedlung hier oben auf dem gut geschützten Felssporn nicht aufgegeben, aber hat sie dann erweitert um eine sehr große Unterstadt.

Doch auch unterhalb des Hügel werden die Forscher enttäuscht. Weiterhin keine Spur von den Assyrern - Dann bekommt Radner eine neue Information: Die Tontafel wurde angeblich auf einem Feld beim Pflügen entdeckt, unweit des Siedlungshügels. Tatsächlich finden sich hier leicht Tonscherben aus neuassyrischer Zeit.

Zu meinem großen Glück ist es tatsächlich eine kleine überschaubare Fundstätte. Der erste Ort war archäologisch auch sehr interessant, von der Topografie wirklich viel versprechend, aber viel zu komplex. Als wir dann am richtigen Ort waren, war ich dann nicht sehr traurig, dass das ein ganz flaches Gebilde ist, das dann zum Teil auch von einem industriellen Hühnerstall angeschnitten ist. Das können wir in den nächsten Jahren gut ausgraben, das kann man wirklich leicht machen.

"Scherben bringen Glück." Das scheint zumindest für die Altertumforschung zu gelten. Bereits kleine Funde können hier große Folgen für die Geschichtsschreibung haben. Prof. Radner sieht in der Region Kurdistan-Irak großes Potenzial für ihr Fachgebiet. Für das neue Grabungsprojekt will die Österreicherin das Preisgeld ihrer Humboldt Professur an der LMU München einbringen. Ihr großes Ziel ist es, der antiken Weltgeschichte mehr Gewicht zu verleihen.

Meine Wunschvorstellung ist, dass es für Althistoriker selbstverständlich ist, diese früheren Zeiten, diese etwas weiter im Osten liegenden Gebiete zu berücksichtigen. Und da ist es deshalb sehr sehr wichtig die Quellen leichter zugänglich zu machen.

Es ist oft so, dass wenn irgendwo eine assyrische Tontafel gefunden wird, dass ich dann gefragt werde, ob ich sie lesen kann, weil es nicht viele Leute gibt, die das können. - Ich fänd's also toll, wenn ich mehr Konkurrenz hätte.